Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 16

Illustration: "Sie sind eine sehr kranke Hypochonderin"
Autor: Chon Day [Chauncey Addison Day]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einem langen Arbeitstag und habe das Recht zu sitzen. Was der Herr mit einem «der cheibe Söischwab solle das Maul halten» quittierte. Item, es folgten dann einige ungemütliche Minuten, wobei die falschen Leute aufstanden (u. a. eine ältere Heilsarmeeangestellte) und die falschen sitzenblieben (zwei Kinder und ein Jüngling). Als ich am nächsten Tag meinem Chef die Begebenheit erzählte, lief er rot an vor Lachen und fand, das sei das beste Kompliment für mich, da ich eben jünger aussehe, als ich sei (ich bin klein und eher schmal). Ich fand die Angelegenheit jedoch gar nicht lustig, und überdies erlebte ich in späteren Jahren ähnliche Szenen.

Szene 2: Ein Tram der Stadt Zürich. Ich war inzwischen verheiratet und fuhr mit meinem Mann (er stehend, ich sitzend) ins Zentrum. Am Bahnhofquai stieg ein älteres Müetti ein, das direkt auf mich zukam und sagte: «Sie haben noch junge Beine, Sie können aufstehen!», was mich in arge Verlegenheit brachte. Ich hatte nämlich mehrere Fehlgeburten hinter mir und war wieder in Erwartung. Der Arzt hatte mich vor jeglicher Erschütterung gewarnt.

Szene 3: Wenige Wochen später, ein Tram in Zürich. Ich kam von einer für mich damals mühseligen Einkaufstournee nach Hause. Ein ungefähr 50jähriges Fräulein mit zusammengekniffenen Lippen, einem Bürzi und dem Bibellesebundabzeichen drängte sich so ostentativ nahe an meine Seite, daß sie ihre vollbepackten Taschen auf meine Zehen abstellte. Ich reagierte nicht, obwohl sie mir ziemlich giftige Blicke zuwarf. So fing sie ein Selbstgespräch an über «junge Leute, die keinen Anstand kennten» usw., bis einige Mitreisende aufmerksam wurden. Nun hatte ich auch meinerseits genug und, mit möglichst beherrschter Stimme, machte ich dem Fräulein klar, daß eben auch jüngere Leute manchmal einen Grund hätten, im Tram sitzenzubleiben. Sie schaute mich mit schiefem Kopf an und zischte: «'s wird ja kaum wahr sein . . .»

Szene 4: Tram an der Bahnhofstraße Zürich. (Diesmal geht die Geschichte nicht mich an.) Ein älteres Ehepaar steigt ein. Ein Herr steht auf, um der Dame Platz zu machen. Sie bleibt jedoch stehen und winkt ihren Mann heran. Sobald der Herr das sieht, sitzt er selbst wieder ab! Es stellt sich dann heraus, daß der Ehemann einen schweren Herzfehler hat, und die Frau deshalb *ihn* sitzen lassen wollte.

Liebes Bethli, ich könnte noch mehrere ähnliche Beispiele anbringen. Wäre es nicht möglich, solche unangenehme Erlebnisse zu verhindern? Z. B. lobe ich mir da Frankreich, wo Invalide und schwangere Frauen einen Ausweis bekommen, der ihnen Vortritt in den öffentlichen Verkehrsmitteln verschafft. Oder ein einfaches Mittel: Jemand, der wirklich einen Sitzplatz benötigt, sagt dies dem Kondukteur (sofern vorhanden!), der sich dann an die Leute im Tram *im allgemeinen* wendet. Härtefälle könnten so vermieden werden, ohne daß es zu persönlichen Anrempelungen kommt, die für die Hilfsbereitschaft ohnehin nicht gerade förderlich sind.

Béatrice

Warum, ach warum?

ist das Scheiden so schwer? In einem Brief meiner ehemaligen Schulkameradin steht dieser Satz. In ihrer Empörung ist sie bereitwillig auf meinen Vorschlag eingegangen, ihr Problem und das ihres Mannes vielen, möglichst vielen Leuten zum Ueberdenken zu geben. Lustig ist das Thema nicht, aber der Nebelspalter kommentiert ja nicht nur lustige Vorfälle, womit er recht hat.

Vor ein paar Monaten sind sich meine Freundin und ihr Mann einig geworden, ihre Ehe aufzugeben, und zwar im guten. All ihre Schwierigkeiten haben sie persönlich unter sich besprochen und sind zur Einsicht gelangt, daß sie mit ihrer Heirat einen Irrtum begangen haben. Trotz gegenseitigen Bemühens haben sie nach vielen Auseinandersetzungen, Streitigkeiten, Versöhnungen und erneuten Zerwürfnissen erkannt, daß sie der «Wellenlänge» nach nicht zusammenpassen. Auf Distanz verstehen sie sich glänzend, nicht aber im engeren Zusammenleben. Zwei junge Leute waren übereingekommen, sich scheiden zu lassen, sie gingen zum Richter und brachten ihm ihr Anliegen vor. Was tut nun der Richter? Er fordert *Beweise*, denn er dürfe eine Ehe nicht scheiden ohne Angabe von stichhaltigen Gründen, daß diese Verbindung im Sinne des Gesetzes «zerrüttet» sei. Nachdem meine Freunde voll guten Willens ihre höchst persönlichen Angelegenheiten unter sich geregelt haben, werden sie gezwungen, offiziell gegeneinander Stellung zu beziehen, sich anzuklagen und den andern des Versagens zu bezichtigen, um «anerkennenswerte Gründe für eine Ehescheidung» vorweisen zu können.

Als sie dem Richter nett und höflich erklärten, daß sie das zu tun nicht gewillt seien und daß sie sich gegenseitig verstünden, fragte er baß erstaunt: «Ja warum, meine Lieben, wollt ihr euch denn trennen? Wenn ihr euch doch so gut versteht? Geht heim, überlegt es euch noch einmal und versucht, von vorn anzufangen.» Das wollen die beiden aber nicht.

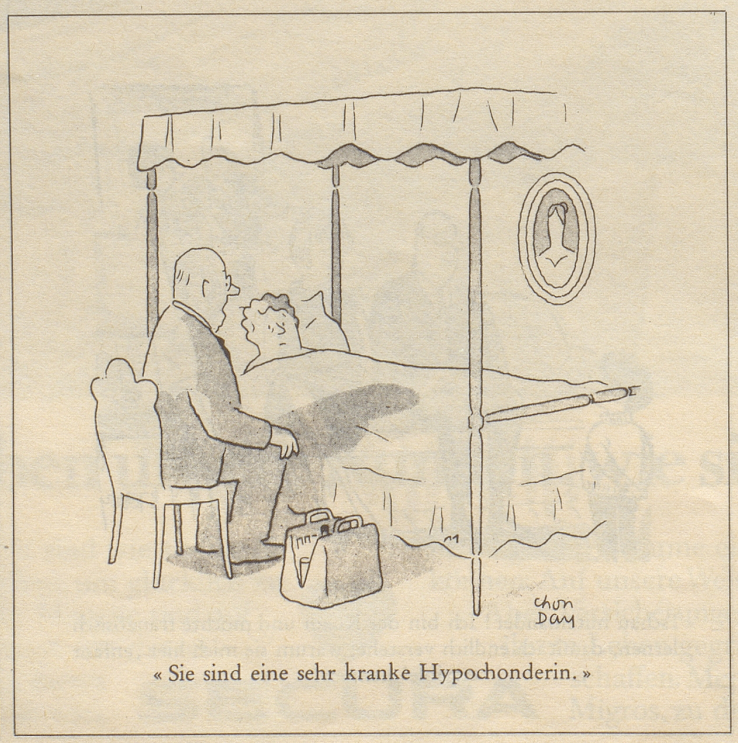
In ihrem Brief fragt mich die Freundin: «Warum mußten wir bei der Heirat denn keine stichhaltigen Gründe angeben? Kein Mensch fragte danach. Es war die einfachste Sache der Welt, den Trauschein zu bekommen. Sind wir nicht erwachsen und selbständig genug, allein zu entscheiden, ob unsere Ehe weiterzuführen möglich ist oder nicht?»

Ja, das frage ich mich auch. Der Staat will vielleicht seine Bürger schützen vor Mißbräuchen und voreiligen Entschlüssen. Bestimmt kann es vorkommen, daß ein Ehepartner dem andern durch eine Scheidung Uebles antun will, ihn schädigen möchte oder sonst irgendwelche dunkle Absichten hegt. Das kann aber niemals der Fall sein, wenn zwei Eheleute gemeinsam ihren Entschluß gefaßt haben, beidseitig aus freiem Willen. Was sollen also die Verhöre, in denen sie auf so peinliche Art all den alten Mist ausgraben müssen, der sie sowieso schmerzt und dessen Beseitigung sie ja bereits persönlich vorgenommen haben? Könnte dem Richter nicht die Aussage genügen: «Wir wollen im guten auseinandergehen – die Gründe sind unsere Privatsache.»

Mit der Lektüre des ZGB habe ich mich noch nie sehr intensiv befaßt (was man mir hier zum Vorwurf machen kann). Doch fehlt darin offensichtlich ein Artikel im obigen Sinne im Abschnitt «Ehescheidung».

Judith

Genau der *fehlt, liebe Judith. Das «consentement mutuel», das z. B. das französische Zivilgesetzbuch kennt, haben wir nicht. Bei uns muß die «Zerrüttung» mit einem so fürchterlichen Mosaik zusammengetragen werden, daß es mehr Leute gibt, als Du glaubst, die eine Scheidung wegen Ehebruchs vorziehen, auch wenn gar kein solcher vorliegt. Aber jetzt können wir ja nicht mehr alles den Mannen in die Schuhe schieben, jetzt können wir selber eine Initiative starten, um die Gesetze (wie auch die Verfassung) dem Leben anzupassen, statt umgekehrt. Wenn wir es nicht tun, dann wollen wir wenigstens nicht klönen.* *Herzlichst B.*



« Sie sind eine sehr kranke Hypochonderin. »

La donna è mobile

Am Morgen vor einem Berg Bügelwäsche denke ich: «Ab heute emanzipiere ich mich. Höchst persönlich. So übergenug habe ich vom täglichen Haushalttramp, den Streitereien der Kinder und der Sisyphusarbeit des Putzens, Aufräumens, Waschens, Kochens, Flickens und dem andern Kram. Heraus aus der Sklavenhöhle in eine anregendere, vielseitigere, befriedigendere und erst noch besser bezahlte Anstellung! Andere Frauen bringen dies ja schließlich auch fertig. Und Zeit hätte ich auch: Einen Morgen pro Woche und zwei volle Stunden an einem Nachmittag. Da ließe sich gewiß etwas arrangieren, weil dann die Kinder ausnahmsweise alle in der Schule sind. Einmal sehen, Zeitungen studieren und dann los.»

Am Nachmittag, nach dem Studium der Stelleninserate, denke ich: «Die Kinder müssen ganz einfach lernen, hin und wieder ohne Mami lieb und friedlich zu Hause zu sein. Sie sind ja schon ziemlich vernünftig, und der Große könnte gut zu den beiden Kleineren sehen. Sie würden dadurch sicher verantwortungsbewußter und selbständiger. Dies könnte den dreien nur gut tun. Es wäre einen Versuch wert.» – «Was ist denn jetzt schon wieder los? Willst du wohl die Kleine in Ruhe lassen! – Wer hat dich an den Haaren gezogen? – Ja, ja, der Zvieri steht im Kasten. – Ja, ja, ich frage dich die Franzwörtli schon noch ab. – Sind die Rechnungen fertig? Was, noch nicht einmal angefangen! Aber los jetzt!»

Am Abend beim trauten Zusam-